

HANSER

Friedrich Ani

Meine total wahren und
überhaupt nicht peinlichen
Memoiren mit genau
elfeinhalb

ISBN-10: 3-446-20982-4

ISBN-13: 978-3-446-20982-4

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-20982-4>
sowie im Buchhandel.

Vorwort
(hinterher geschrieben)

Mein Name ist Simon Kesselbeck, ich bin elfeinhalb und gehe seit einem Monat in die sechste Klasse der Helen-Keller-Realschule.

Und das sind meine Memoiren.

Meine Lehrerin sagt, ich habe alles erfunden, weil angeblich kein Elfeinhalbjähriger weiß, was Memoiren sind. Außerdem, sagt sie, kann das, was ich geschrieben habe, gar nicht wahr sein. Und das Thema der Deutschhausaufgabe lautete: »Mein aufregendstes Erlebnis«.

Wahrscheinlich hat Frau Doktor Leubl nie was Aufregendes erlebt. Wenn sie das, was hier gleich kommt, nicht glaubt, ist das ihr Problem, nicht meins. Das sagt meine Ma auch immer, wenn mein Vater zu ihr sagt, dass das, was sie liest, bloß erfunden ist, damit die Leute drauf reinfallen und diese Zeitschriften kaufen und denken: Was für ein Supertyp, der Typ, der da abgebildet ist und der das alles erlebt hat! Meistens ein Filmstar oder ein Superstar. Um das klarzustellen: Ich bin kein Filmstar, und ich bin minusprominent. Aber was ich erlebt habe, ist wahr, und

ich will, dass die Leute mir glauben. Auch Frau Doktor Leubl, die behauptet, man darf keine Sätze mit Und anfangen.

Ich schon.

Und meine Ma denkt, ich bin ein Aufschneider. Weil ich vielleicht nicht genug Aufmerksamkeit kriege und vor meinem Vater angeben will. Der liest seit ungefähr drei Jahren dieselben Sachen aus seinem neuen Roman vor und wird irgendwie nie fertig mit dem Schreiben.

Mein Vater ist Schriftsteller, ich kann nichts dafür. Alles, was er bis jetzt geschrieben hat, ist totale Erfindung. Aber jeder glaubt es.

Mir glaubt niemand. Obwohl auf meinem Manuskript fett Memoiren draufsteht. Also: ERINNERUNGEN, auf Deutsch. Und Erinnerungen sind wahr, sonst könnte man sich ja nicht dran erinnern.

Frau Doktor Leubl sagt, kein Elfeinhalbjähriger weiß, was ein Manuskript ist.

Aber ich sage: Wenn sie keine Erinnerungen hat, ist das nicht meine Schuld, dass sie eigentlich gar nicht existiert.

Eins
Freitag

■ Ich habe gleich gespürt, da stimmt was nicht. Das ging schon im Traum los. Ich war in einem Haus unterwegs, das genauso aussah wie das Hotel, in dem meine Ma arbeitet, aber es war viel größer. Überall rannten Leute rum. Ich habe kein Wort verstanden von dem, was sie die ganze Zeit geredet haben. Und mittendrin war ich.

Ich war mit Vitali verabredet, und der kam nicht.

Ich lief runter zum Schwimmbad. Ich dachte: Vielleicht ist er bei seiner Ma, die im selben Hotel arbeitet wie meine, bloß unten in den Hofbräustuben. Da war er nicht. Ich wurde langsam sauer. Genau wie das Hotel war das Lokal viel größer als in echt. An den Tischen saßen lauter Leute, die sich in einer müsteriösen Sprache unterhalten haben. Totales Gedränge, und nirgends Vitali.

Ich lief wieder rauf in die Lobby. Und da war niemand mehr. Und weil ich das nicht verstanden habe, bin ich zum Lift gegangen und nach oben gefahren. Eigentlich wollte ich in den achten Stock. Aber der Lift fuhr weiter, immer weiter und höher und höher. Und ich dachte: So

ein Mist, Vitali wartet bestimmt in seiner Wohnung, und die ist im achten Stock, das war ganz klar. Obwohl ich doch wusste, dass er in der Davidstraße wohnt.

Ohne dass was gekracht hätte, ist der Lift aus dem Dach rausgefahren und über das Hotel geflogen und hat sich in einen Zug verwandelt, in eine Eisenbahn.

Ich saß in einem Waggon und schaute zum Fenster raus. Leute stiegen ein und aus. Ich drückte mich in die Ecke. Draußen sauste die Landschaft vorbei, Wiesen, Häuser, Straßen, alles durcheinander. Der Zug fuhr ziemlich schnell. Ich habe überlegt, ob ich wieder zurückfinde. An der nächsten Haltestelle wollte ich aussteigen. Dann bin ich aufgewacht.

Und ich habe sofort gewusst: Da stimmt was nicht. Weil ich was sagen wollte und das nicht ging. Meine Ma behauptet, ich hätte schon als Kleinkind immer sofort nach dem Aufwachen geredet oder gemurmelt oder irgendwas. Jedenfalls hätte ich immer einen Laut von mir gegeben, kaum dass ich die Augen aufgekriegt habe.

Jetzt passierte nichts. Ich klappte den Mund auf und zu. Nur Sabber tropfte raus.

Verdammt, habe ich gedacht, vielleicht träume ich immer noch.

Da kam meine Ma rein und riss die Vorhänge auf. Sieben Uhr, echte Wirklichkeit.

»Guten Morgen«, sagte sie, ohne »mein Schatz« wie sonst. »Jetzt ist Schluss mit Schule schwänzen.«

Ich zog die Decke über den Kopf. Das tu ich immer. Manchmal zieht meine Ma sie wieder weg und gibt mir einen Kuss. Diesmal nicht.

»Ich muss gleich los«, sagte sie. »Dein Vater macht dir das Frühstück.«

Noch was, was nicht stimmte. Mein Vater macht nie das Frühstück. Er sitzt höchstens dabei. Oder er steht in der Küche rum. Gemacht hat er noch nie irgendwas in der Früh.

Ich wollte meine Ma fragen, ob sie immer noch sauer war wegen gestern. Ich streckte meinen Kopf unter der Decke vor. Da schloss sie die Tür und flüsterte mit meinem Vater. Ich kriegte mit, dass der kranke Opa Ferdi in dem Flüstern vorkam.

Ich hätte auch gern geflüstert. Aber das ging nicht.